

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 45 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 40 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus
Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gepaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 82

Samstag, den 13. Oktober 1917

6. Jahrg.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Gefunden: eine Geldbörse mit Inhalt. Abzuholen auf dem Rathause

Bekanntmachung

Schweinezwischenzählung.

Durch Bundesratsbeschluss vom 27. September d. J. ist angeordnet, daß am 15. Oktober d. J. im deutschen Reich eine Zählung der Schweine vorzunehmen ist. Die Ergebnisse der Viehzählung dienen lediglich statistischen Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und zur Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, insbesondere zur Regelung der Viehzucht.

Diejenigen Haushaltungsvorstände, welche Schweine besitzen werden hiermit aufgefordert, den beauftragten Zählern gewissenhafte und richtige Auskunft namentlich auch über das Alter der Schweine bereitwillig zu erteilen.

Auf die Bestimmungen der Bundesratsverordnung vom 27. September 1917 welche lauten:

„Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der auf Grund dieser Verordnung oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Schweine erkannt werden, deren Vorhandensein verschwiegen worden ist, ohne Unterschied, ob sie den Täter gehören oder nicht.“

wird hiermit ausdrücklich hingewiesen.

Bekanntmachung.

betreffend: Kartoffelversorgung.

Wie im Vorjahre, so erfolgt auch die Regelung der Verabreichung der Verbraucher mit Kartoffeln in diesem Jahre durch die Stadt. Unmittelbarer Bezug von Kartoffeln vom Erzeuger und Bezahlung an solche ist verboten. Die Abgabe erfolgt nur auf Grund der diesseits anzustellenden Bezugsscheine.

Die Bezugsscheine werden an nachstehenden Tagen jedesmal von 9—11½ Uhr vormittags auf der Stadtkasse ausgeben.

1. Mittwoch den 10. Oktober für die Haushaltungen mit dem Anfangsbuchstaben A bis einschl. C.
2. Donnerstag den 11. Oktober für die Buchstaben D bis einschl. G.
3. Freitag den 12. Oktober für die Buchstaben H bis einschl. K.
4. Samstag den 13. Oktober für die Buchstaben L bis einschl. N.
5. Mittwoch den 17. Oktober für die Buchstaben O bis einschl. S.
6. Donnerstag den 18. Oktober für die Buchstaben Sch. St. bis einschl. V.
7. Freitag den 19. Oktober für die Buchstaben W bis einschl. Z.

Bei Ausstellung der Bezugsscheine ist die Lebensmittelliste vorzulegen.

Der Bezug von einem selbst bestimmten Landwirte wird nach Möglichkeit berücksichtigt. Eine volle Belieferung durch die Landwirte kann nicht erfolgen, da die von auswärts eingehenden Kartoffeln verhältnismäßig verteilt werden müssen.

Der Preis beträgt für den Zentner 6.20 Mk. und ist vor der Belieferung an die Stadt zu entrichten. Kriegerfrauen wird Zahlung, wie im Vorjahre gestundet wenn sie sich mit ratenweisen Abzug an der Unterstützung bereit erklären.

Diejenigen Haushaltungen, welche im vergangenen Jahre wesentlich über das erteilte Maß hinaus verbraucht haben nur monatlich beliefern.

Die Belieferung erfolgt für die Zeit vom 15. Oktober 1917 bis 3. August 1918 mit rund 3 Zentnern auf jede Person (1 Pfund täglich) und 4.20 Zentner für Schwerarbeiter (1½ Pfund täglich).

Hofheim, den 12. Oktober 1917.

Der Magistrat: J. B. Heunisch.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß der Schornsteinfegermeister Schiffer hier selbst mit dem Reinigen der Schornsteine in hiesiger Stadt begonnen hat.

Hofheim, den 9. Oktober 1917.

Die Polizei-Verwaltung: J. B. Heunisch.

Bekanntmachung.

Am 2. 10. 17. ist eine Bekanntmachung Nr. W II. 1900/9. 17. K.R.A., betreffend „Beschlagnahme von Resselstengeln sowie Beschlagnahme und Bestandserhebung von Resselstengeln und Resselstengelpinseln“, erlassen worden.

Bekanntmachung.

Am 2. 10. 17. ist eine neue Bekanntmachung, betreffend Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgarnspinnstoffe (Nr. W II. 2800/8. 17. K.R.A.), erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachungen ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee Korps

Bekanntmachung.

Alle Angehörigen derjenigen Kriegsgefangenen, die in der Zeit vom August 1916 bis Februar 1917 in den nachstehenden verzeichneten russischen Lagern, Bazarbetten und Arbeitsstellen untergebracht waren, werden hierdurch gebeten, ihre Adresse zur Entgegennahme einer Benachrichtigung der Abteilung VII des Kreiskomitees vom Roten Kreuz Wiesbaden (Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche) umgehend einzusenden.

- | | |
|--------------------------------------|-----------------------|
| Petersburg | Guv. Simbirsk |
| 1. Hospital 108 und 109 | 1. Krummich |
| 2. Peter Pauls-Festung | 2. Alage |
| Guv. Moskau | 3. Adatow |
| 1. Moskau | 4. Karsium |
| 2. Tjulkino | 5. Spengler |
| 3. Pawlowskij-Possad, Krs. Wologodsk | 6. Spilkan |
| Guv. Wladimir | Guv. Sjaratos |
| 1. Wladimir | 1. Chwalynsk |
| 2. Pokrow | 2. Wost |
| 3. Soudogda | 3. Alexejewka |
| 4. Wladimiri | 4. Sjaratow |
| 5. Murok | 5. Kufnez |
| 6. Werslawl-Salestij | 6. Sierdobal |
| 7. Iwanowo-Wosnessensk | 7. Artabak |
| 8. Schuja | 8. Balaschow |
| Guv. Nischni-Novgorod | 9. Ataril |
| 1. Nischni-Novgorod | 10. Balanda |
| 2. Kuljanow | 11. Mamyschin |
| 3. Borschinski Kr. Kuljanow | 12. Dubonka |
| 4. Arsamah | 13. Malaja-Iwanowka |
| 5. Balachna | 14. Jargzin |
| Guv. Jaroslavl | Guv. Astrachan |
| 1. Jaroslavl | 1. Zurew |
| 2. Semibrotowo Kr. Rostow | 2. Tschornij-Jar |
| 3. Rybinsk | 3. Jenotajewsk |
| 4. Boshchonske | 4. Astrachan |
| 5. Mologa | Guv. Samara |
| Guv. Twer | 1. Sawinka |
| 1. Twer | 2. Hussenbach |
| 2. Lichoslavl | 3. Krasnij-Kut |
| 3. Kalchin | 4. Nowo-Ufens |
| 4. Kaljatin | 5. Stawropol |
| 5. Bieshejt | Guv. Penza |
| Gebiet Akmoliesk | 1. Penza |
| 1. Omil | 2. Scaranst |
| Guv. Toms | 3. Woschan |
| 1. Toms | 4. Tschembar |
| 2. Nowo-Nikolajewsk | 5. Inssar |
| 3. Barnaul | 6. Woroditschische |
| | 7. Titowo |

Bekanntmachung.

Diejenigen Landwirte und Grundstücksbesitzer, welche Saatkartoffeln beziehen wollen werden ersucht, sich bis Dienstag den 16. Oktober Abends 8 Uhr bei Herrn Adolf Seelig zu melden. Spätere Anmeldung kann nicht angenommen werden.

Hofheim a. T., den 12. Oktober 1917.

Der Magistrat: J. B. Heunisch.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche noch Papier abliefern wollen, wollen dieses bei Herrn Heinrich Leicher Pfarrgasse mit Angabe der Centner melden.

Der Wirtschaftsausschuß.

Bekanntmachung.

An die Magistrate und Gemeindevorstände.
Die Aufnahme des Personenstandes behufs Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1918 gemäß Art. 40 der Ausführungsanweisung vom 25. Juli 1906 zum Einkommensteuergesetz, in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906, muß am Montag, den 15. Oktober d. J.

vorgenommen, und wenn möglich an diesem Tage beendet werden.

Ich ersuche diese Anordnung genau zu befolgen. Im besonderen mache ich unter Hinweis auf den obengenannten Artikel der Ausführungsanweisung zur Beachtung auf folgendes aufmerksam:

Wo die Aufnahme des Personenstandes nicht auf Grund der vorjährigen bei der Gegenwart erhaltenen Personenverzeichnisse, der An- und Abmeldungen, Ab- und Zugangslisten, in kleineren Orten auf Grund von Personenkenntnis des Gemeindevorstandes usw. erfolgen kann, muß eine genaue örtliche Zählung stattfinden. Zu diesem Zwecke kann die Mitwirkung der Hausbesitzer und Haushaltungsvorstände in Anspruch genommen werden.

Jeder Besitzer (Eigentümer, Nießbraucher, Pächter, Mieter) eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter ist verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtszeit und Religionsbekenntnis, für Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte anzugeben. (§ 2, Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 in der Fassung des Gesetzes vom 18. Juni 1907).

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenvermieter zu erteilen.

Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen haben den Haushaltungsvorständen oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über ihren Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte zu erteilen.

Es ist statthaft, die Hiernach von demselben zu erteilende Auskunft in der Art einzuziehen, daß den Beteiligten geeignete Formulare (Hauslisten) zur Ausfüllung nach dem Stande der Bevölkerung am Aufnahmetage schon vor diesem Termine zugestellt werden.

Wer die in Rede stehende Auskunft verweigert, oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 300 Mark bestraft, (§ 74 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes).

Diejenigen Personen, welche nur zu einem zeitweiligen und vorübergehenden Aufenthalt eingerichtet oder ausreichende Absteigequartiere beziehen und zur Vermeidung der Doppelbesteuerung in das später anzustellende Personenverzeichnis (Muster 4) nicht aufzunehmen sind, sind besonders sorgfältig festzustellen; es zählen hierzu besonders die Fabrikarbeiter, welche die Woche hindurch in den Fabriken arbeiten, aber nur eine Schlafstelle innehaben und Samstagabends bzw. Sonntags regelmäßig nach dem auswärtigen Wohnort, wo sie auch zur Steuer veranlagt werden, zurückzukehren pflegen. Es dürfte sich also nur um verheiratete oder mit ihren einkommenlosen Eltern usw. am auswärtigen Wohnorte einen gemeinschaftlichen Haushalt führende ledige Personen handeln.

Insbetondere ersuche ich, die Haushaltungsvorstände darauf aufmerksam zu machen, daß es sich zur Vermeidung irriger Annahmen bei der Veranlagung empfiehlt, von der Hausliste vorgesehene Spalte (Spalte 12) für freiwillige Angaben über ihre und ihrer Haushaltungsangehörigen Einkommensverhältnisse ausgiebigen Gebrauch zu machen. Das Unterlassen derartiger Angaben zieht einen Rechtsnachteil nicht nach sich.

Zu den Hauslisten ersuche ich möglichst einheitliche Formulare zu verwenden. Das bei der Firma Stegembach hier vorrätige Formular empfehle ich als sehr praktisch. Wegen des weiteren Verfahrens für die Vorbereitung der Veranlagung wird weitere Verfügung folgen.

Höchst a. M., den 3. Oktober 1917.

Der Landrat: Klaufer.

Vorstehende Bekanntmachung wird mit dem Hinzufügen veröffentlicht, daß die Ausstellung der Hauslisten bei der nächsten Ausgabe der Protokollen durch die Herren Bezirksvorsteher erfolgt und daß die Listen richtig ausgefüllt am

Dienstag, den 16. Oktober d. J. auf dem Rathause dahier (Meldeamt) bestimmt wieder abzugeben sind.

Ganz besonders muß auch Wert darauf gelegt werden, daß die Art der Beschäftigung der einzelnen Familienmitglieder und der Name und Wohnort des Arbeitgebers in den dafür vorgesehenen Spalten 4 und 8 der Hausliste angegeben wird, da wir diese Angaben für die Zuteilung der Aufwandsmittel benötigen.

Den Protokollverfasser werden die Hauslisten zugestellt. Hofheim, den 12. Oktober 1917.

Der Magistrat: J. B. Heunisch.

Friedensglocken

Wenn irgendwo — man glaubt ihr Stimmen zu hören, aber man weiß nicht, wo sie hängen. Die Menschheit, die der Krieg zerfleischt, ist so müde geworden, daß sie das Ende des furchtbaren Ringens mit brennenden Herzen herbeisehnt und jedes Wort vom Frieden wie einen köstlichen Babetank einschluckt. Wohin wir blicken, begegnen wir derselben Erscheinung: Friedenssehnsucht und zugleich ein erbittertes Ausholen zu neuen kräftigen Schlägen. Es ist, als wären die Völker wahnsinnig geworden, und man braucht sich nicht zu wundern, wenn sie verzweifelt nach einem Ausweg aus aus den entsetzlichen Nöten ausschauen. Aber so gewiß ist es, daß die Kriegsmüdigkeit der Verbandsmächte täglich wächst. (36.)

Rundschau.

Deutschland.

— Aufhebung des Kartoffelschälverbots. (36.) Das Verbot, Kartoffeln zu schälen, das viel bekritelt und auch wenig scharf gehandhabt wurde, ist nun endgültig aufgehoben worden. Begründet wird diese Aufhebung damit, daß das Verbot bei dem in manchen Betrieben (Raffinerie u. a.) bestehenden Mangel an Arbeitskräften nicht durchführbar sei. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals gebeten, Kartoffelschalen und andere Abfälle zur Abholung bereitzustellen.

— Neue Rüstungen. (36.) Der „Secolo“ meldet aus London: Die letzten Einberufungen des britischen Kriegsamts umfassen drei Millionen Mann. Diese Maßnahme deutet darauf hin, daß auch England das Kriegsende noch in weiter Ferne sieht.

— Amerikanische Kriegsgewinne. (36.) Das Berner Tageblatt meldet aus London: Nach einem Telegramm aus New York erklärte im Kabinettsrat in Washington der Staatssekretär für Sozialpolitik, er sei von der Vaterlandsliebe der Arbeiterklassen überzeugt, es sei aber notwendig, die Arbeiter begreiflich zu machen, daß die Arbeitgeber die Gewinne mit ihnen teilen. Er glaube, daß die großen an der Kriegsindustrie beteiligten Gesellschaften einen Durchschnittsgewinn von 400 Prozent machen.

Glauben um Geld —

Geld um Glauben.

Ein Mahnruf von der Front.

Front und Heimat — wir und ihr. Sind die zwei noch eins?

Gibt uns Waffen! In unser aller Namen hab ich's euch zugesagt vor einem halben Jahr Millionen unter euch sind dem Rufe gefolgt. Alle — noch längst nicht! Wie weiß die Millionen taten, die gegeben haben — die Geschichte des dritten Kriegsjahrs hat's erwiesen. Keine Champagne, Arras, Verdun von 1917, Flandern — bei, das war ein ander Ding, als da sie uns anhielten 1916 vor Verdun — da sie anriffen an der Somme! Die Ueber-Materialschlacht — sie hat es nicht geschafft! Denn auch wir hatten jetzt, was wir brauchten. Und hunderttausende junger und alter deutscher Krieger danken's euch, daß sie heute noch Gewehr und Handgranate schwingen, in den glühenden Lauf der Kartusche schießen, euch zum Schutze, statt, daß die feindlichen Kriegsmaschinen sie zu drei zerstampft hätten. Sie haben gefühlt, wie's ist, wenn die zwei eins sind — Heimat und Front — ihr und wir!

Sind wir immer noch eins?

Wenn die Munitionszüge heranrollten, bis zum Blagen gefüllt mit all dem gräßlichen Zeug, das wir so bitter nötig brauchen, um uns die da drüben vom Leibe zu halten — dann haben Musteller und Kanonier es freudigst empfangen: ja, sie sind mit uns und bei uns, die daheim — ihre Taschen haben sie ausgeleert bis zum letzten Kassenschein, die Kraft ihrer Glieder ausgepumpt bis zum letzten Schweißtropfen, um uns zu helfen im gemeinsamen Riesenkampf.

Aber wenn ihr auf Urlaub kamen, dann — haben wir manchmal zweifeln müssen an euch. Ihr wartet uns frohlich an und stellt sie immer wieder, die häßliche, gedankenlose Frage: wann geht's denn endlich zu Ende? Als ob's an uns läge, wenn's noch immer weiter geht!

Vaterland und Freiheit!

Hohe stille Güter sind es, für die Deutschlands Lebensföhne ihr Leben in die Schanze schlagen, für die sie kämpfen und bluten. Die ganze Heimat aber muß hinter ihnen stehen und darf sie so kurz vor der Entscheidung nicht verlassen. Neuen Mut und neue Tatkraft werden die deutschen Soldaten aus dem Vertrauen schöpfen, das ihnen die Heimat dadurch beweist, daß sie die Mittel hergibt, die ihnen den Erfolg ihres harten Kampfes sichern, daß sie Kriegsanleihe zeichnet. Je größer der Erfolg der Kriegsanleihe, umso näher der Frieden!

Und wenn wir von dem erzählen, das unser Herz bis zum Bersten voll war, von unserem Kampf und Sieg, von Wunden und Sterben, von grimmiger Not und herrlicher Kameradschaft, dann höret ihr nur mit halbem Ohre hin und erzählet von euren Brot und Kartoffelkudeln, euren Kleider- und Stiefelkudeln euren Metall- und Papierkudeln. Von euren Entzweigungen und Parteien, von Scharen und Schiebern von Bücherei und Hamsterei, von Kriegsgewinnen und Kriegsteuern, von Alltagskram und Alltagsbrot... Und dann laßt ein Gefühl ungeheurer Entfremdung über uns, und manch braver Soldat hat im Kreise seiner Stammschreiber von einst in sich hineingeflüchtet: Verdammt! War' ich erst wieder in meinem Schützengraben!

Es ist nicht mehr wie im Anfang zwischen uns und euch. Wir haben den Krieg so weit von euch hinweg geschoben, daß ihr den ganzen Ernst unserer Kämpfe nicht mehr fühl't. Wir sind verwandelt durch das furchtbare Erleben, das jemals über Menschen verhängt war — ihr seid die Alten geblieben.

Soll's so sein? Wollt ihr, daß ihr, die Heimat und wir, eure Krieger, wenn wir einst heimkommen einander nicht mehr verstehen? Das könnt ihr nicht wollen, das wollt ihr nicht!

Also geht mit uns — den letzten, schwersten Reif des Leidensweges, den wir noch zu wandeln haben. Beweist — beweist uns, daß euer Herz noch immer bei uns ist. Ihr könnt's: indem ihr gebt, immer und immer wieder gebt!

Liebesgabenpaläste verlangen wir nicht mehr von euch. Das war einmal — als ihr daheim noch Ueberfluß hattet. So etwas könnt ihr nicht mehr geben, — wir wissen's. Aber Geld — das habt ihr. Ihr verdient — gar mancher unter euch überreich, die weil wir seit drei Jahren auf Lohnmildnung stehen. Ihr könnt auf die hohe Rante legen, indes unser Erpartes zusammenschmolz. Ihr habt Boden unter den Füßen, indes wir über'm Abgrund hangen. Gebt — ihr könnt's, und so müßt ihr!

Laßt uns tanzen. Gebt uns euer Geld — und nehmt unseren Glauben!

Unseren wilden, trotigen, opferstolzen Glauben an den Sieg, der um so härter und heiliger ist in uns, je näher wir dem Feinde, dem Tode stehen. Könnt ihr eure Kämpfer sehen, wie sie hinausstarren in Graus und Nacht, Herz und Auge stur auf das Ziel gerichtet: den Frieden durch den Sieg! Wir wissen, er muß kommen, er ist nah, er ist schon da — wir wissen's und setzen unser alles daran.

Gibt, wie wir geben — und nehmt, wie wir nehmen wollen:

Glauben um Geld — Geld um Glauben!

Hauptmann Walter Bloem.

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Wehndt.

20

Wie wenn ein Vorhang sich hebt, hinter welchem unermittelt eine erschreckende Vision erscheint, um sofort wieder zu verschwinden, denn schon im nächsten Augenblick sah sie den Präfecten vor sich sitzen, war gleich im unsicheren Mondlicht, aber doch mit seinem gewohnten, ruhigen Lächeln.

„Sie sehen angegriffen aus, Fräulein Pittberg, was wahrscheinlich wohl nicht zu verwundern ist,“ bemerkte er in seiner natürlichen Sprachweise, „hoffentlich hat Ihnen der Schreck nicht geschadet!“ Damit blickte er sich nach Ihrem Lächeln, das zu Boden gefallen war und reichte es ihr.

Sie aber versuchte sich in Stimme und Benehmen nicht ganz zu beherrschen.

„Ich — habe mich allerdings sehr erschrocken,“ sie strich mit zitternder Hand über die Augen. „Gottlob nur, daß es beim Schreck geblieben ist!“

„Ein kaltes Bad kann unter Umständen recht unangelegen sein,“ sagte er hinzu; „es hätte schlimm ablaufen können.“

In der Nacht hatte Margarete einen beängstigenden Traum. Der Präfect kam in ihr Zimmer. Ueber die mondbescheinigten Dielen schlich er leise auf den Fußspitzen bis an ihr Bett, bogte sich über sie, und sie fühlte seinen heißen Atem über ihr Gesicht hinstreichen. Sein Blick bohrte sich förmlich in sie hinein, so daß sie wie gelähmt dalag.

Nach angestrengten Augenblicken, die ihr wie eine Ewigkeit erschienen, erwachte sie endlich mit unterdrücktem Aufschrei und setzte sich im Bette aufrecht, stand aber noch so unter dem Einfluß ihres Traumes, daß sie ganz deutlich zu hören vermeinte, wie die Tür rath und leise zugeklippt wurde. Ganz verängstigt machte sie mit zitternden Fingern Licht an und lauchte ihre forschenden Blicke in alle Ecken des Zimmers. Nichts war zu sehen als die bekannten und vertrauten Gegenstände. Damit stand sie auf und probierte an der Tür, sie war zugegeschlossen, wie sie am Abend vorher gewesen.

„Das ist ja unerhörte!“ schalt sie sich, „ich bin doch sonst kein solcher Hosenfuß, was ist denn plötzlich über mich gekommen?“

Damit legte sie sich wieder ins Bett und versuchte einzuschlafen. Aber umsonst! Sie verbrachte den Rest der Nacht, ohne ein Auge zuzutun und suchte bei jedem Geräusch zusammen; erst als die Morgendämmerung anbrach, ließ die Spannung ihrer Nerven nach und sie schlummerte ein.

Am Sonntag war das Wetter regnerisch, so daß die Damen es vorzogen, sich im Hause die Zeit zu vertreiben. Es ward hin und her debattiert, was man anfangen sollte, und endlich verfiel jemand auf „Bedenkenlesen“. Die Idee fand Anklang. Da bereits alles versammelt war und nur Pittberg fehlte, erbot sich Birnleff, ihn zu holen. Die Tür zum Wohnzimmer des Hauslehrers stand offen und er guckte hinein; es war niemand darin. Darauf ging er an die Schlafzimmertür und rief: „Herr Pittberg!“ Da keine Antwort erfolgte, warf der Präfect noch einen raschen Blick in die Kammer, ob sich auch wirklich niemand im Zimmer befand, und stand gleich darauf vor dem Schreibtisch, die auf demselben verstreuten Papiere mit Späheraugen überfliegend. Einen angefangenen Brief las er schnell und aufmerksam durch; er war an einen von Berners Kommissionen gerichtet und schloß in humoristischer, doch nicht sehr schmeichelehafter Weise die Familie Federowsky.

Weiter unten folgten noch Mitteilungen prioreller Natur, deren Behälter ein eigentümliches Lächeln auf des Präfecten Gesicht hervorrief. Daneben lag der Brief des Freundes, den Berner beantwortete, doch diesen würdige Birnleff nur eines flüchtigen Blickes, um sich zu überzeugen, daß er denselben schon vor acht Tagen in seinem Privatbureau in Petersburg gelesen.

Als Pittberg bald danach in sein Zimmer zurückkehrte, stand sein Blick auf der dem Schreibtisch entgegengesetzten Seite, in ein Album „Rheinlandschaften“ vertieft.

„Nennen Sie mir zu den Damen,“ forderte ihn derselbe im lebenswichtigen Tone auf. „Sie werden dort dringend gewünscht!“ Ihr Liebesbriefchen kam wohl noch ein Weilchen war,“ schloß der Präfect mit einem schallhaften Blick nach dem Schreibtisch.

— (Speech. 36.) „Die Deutschen müssen entschuldend geschlagen werden.“ so meint Herr Churchill, dieses auf zwei Weine gestellte englische Maul. Er hat es zur ungeliebten Zeit gesagt, denn einen Tag, nachdem uns Reuters den pompösen Speech des englischen Munitionsministers meldet, kann der deutsche Heeresbericht mitteilen, daß in Flandern ein Schlachttag von seltener Schwere bestanden worden ist. Wir wissen, was es zu bedeuten hat, wenn Dudenborff in solch einem Knappen Satz das Ergebnis eines furchtbaren, vom frühen Morgen bis in die Nacht währendenden Ringens meldet.

— (Kolonialskandale. 36.) In „John Bull“ finden sich folgende Notizen: Wie steht es mit der von uns verlangten Untersuchung betreffend Okastra? Keine Helme, unsere Verwundeten auf Flußbänken, die Deutschen auf Booten. Keine angemessenen Medizinbeamten, die die ganze Sache als Picknick behandeln und eine Menge Auszeichnungen erhalten, um die Dinge zu verschleißen. Das sind unsere Informationen. Wie steht es betreffs der Operationen in Palästina und Gaza? Soll dieser Skandal auch totgeschwiegen werden?

Berliner Kinder in Siebenbürgen.

Die Kinder der Reichshauptstadt, die seit zehn Wochen in Siebenbürgens Tälern und Bergen als willkommene Gäste weilten, sind wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Leichten Herzens schieden sie von ihrem Ferienaufenthalt nicht, denn man hat sie dort wie die eigenen Kinder aufgenommen, ja fast noch besser behandelt. Die Siebenbürger Sachsen wußten gar nicht, was sie den Kindern alles zuliebe anstellen sollten.

Es waren 756 Kinder mit 21 Lehrern und Lehrerinnen unterzubringen. Nur 80 Kinder blieben in Kronstadt selbst; die übrigen wurden in den umliegenden Dörfern untergebracht. Es bestand ein ordentlicher Bettel unter den Bauern, die Gäste aufs beste unterzubringen. Die schönsten Zimmer wurden ihnen eingeräumt, Küche und Keller mußten das Beste hergeben. Sollte doch an diesen Kindern vergolten werden, was deutsche Krieger für Siebenbürgen getan hatten. Bald sah man sich die Ansammlungen hier wie zuhause. Erst ihnen doch überall mit einer geradezu beispiellosen Gastfreundschaft, reiches, sorgfältiges Dienstleistung entgegen. Oft genug hat man für teures Geld auch allerlei angeschafft, damit es ja den Gästen an nichts fehle. Man zahlte anstandslos für ein Pfund Speck 9 bis 11 Kronen. Es war keine bloße Redensart, wenn die Bauern zu den Kindern sagten: „Ihr müßt zu uns jetzt. Du sagst, denn — und Gutes Aufenthalt! Ich hab' in der...“ Und man wurde ordentlich stolz auf die Pflegekinder, die auch prächtig gediehen, zehn, ja zwanzig Pfund zunahmen.

Aber neben der leiblichen Pflege vergaß man die des Geistes und Gemütes nicht. Die Berliner lezten die Sagen und Volkslieder der Siebenbürger, während die dortige Schuljugend unsere Volkslieder sang. Daneben gab es herrliche Wanderungen ins Gebirge, jeden dritten Tag im Saale des Gemeindehauses eine kleine Versammlung der Gäste mit dem Lehrer, dem sie besonders anvertraut waren. Auch der Himmel meinte es besonders gut mit den Berliner Kindern, die von ernstern Unfällen glücklicherweise fast ganz verschont blieben.

Ein ganz besonderes Ereignis für die Berliner Jungen und Mädchen war ein Besuch beim General-Feldmarschall von Mackensen, der 200 von ihnen mittels Sonderzuges nach Sinaia kommen ließ. Rumänische Kinder begrüßten mit Liebern und Blumen die Ansammlungen, die aus der Soldatenküche trefflich gespeist wurden. Der Feldmarschall hatte für jeden ein freundliches Wort.

Gefährdet an Körper und Geist, sind nun die Berliner Kinder aus Siebenbürgen herrlicher vergesst nach der Reichshauptstadt zurückgekehrt. Die Erinnerung an diese schöne Zeit, an die Liebe, die man ihnen gezeigt, werden sie sicherlich nicht so bald vergessen. So leicht ist biete sich nach dem Kriege Gelegenheit, ein wenig Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Am Abend, Margarete hatte sich schon zurückgezogen, klopfte es an ihrer Tür.

„Ich wollte Dir nur gute Nacht sagen, Schwesterchen,“ hörte sie Berners Stimme sagen. Sie öffnete, und die Geschwister standen ein paar Augenblicke in der offenen Tür ihres Zimmers.

„Du sahst heute den ganzen Tag so gelangweilt aus,“ warf sie ihm freundlich vor, „ich glaube gewiß, daß es ungelassen ist. Du solltest es wirklich über dich gewinnen, ein bißchen mehr Gesellschaftsmensch zu werden! Aber das verbeißt hier sagt Dir nicht so recht zu, wie mir es vorkommt, die Menschen sind Dir wenig sympathisch?“

„Es sind komische Leute mit wenigen Ausnahmen.“

„Wer zum Beispiel?“ fragte sie gespannt.

Er zögerte und wurde rot unter ihrem forschenden Blick.

„Wilsa ist ein famoser Bengel; ich habe ihn ordentlich in mein Herz geschlossen.“

„Und an der kleinen, süßen Katia kannst Du doch nichts auszusetzen haben? Obgleich Du nicht immer sehr liebenswürdig zu ihr bist.“

„Ich war nie ein besonderer Damenfreund!“ antwortete er ausweichend und lachte verlegen.

„Und der Präfect?“ Margaretes Finger legten sich fester um des Bruders Arm.

„O, der Präfect ist die personifizierte Rücksicht und Freundlichkeit!“

„Aber — traust Du ihm so ganz?“ forschte sie weiter. Er warf ihr einen raschen Blick zu.

„Weshalb nicht? Wir haben doch keine Ursache, ihm mißzutrauen?“

„Nein, das wohl nicht.“ Sie schlug die Augen nieder.

„Und doch — und doch — Du hast recht, er ist außerordentlich freundlich, und es wäre schändlich undankbar, wollten wir ihm mit Argwohn begegnen.“

Bruder und Schwester gaben sich den Gutenachtkuß; dann ging Margarete in ihr Zimmer zurück und schloß die Tür. Gleich darauf hörte sie, wie auch Berners Tür ins Schloß fiel; und dann vergingen wohl fünf Minuten, während derer man nichts vernahm, als das eindringende Klischen der Regentropfen gegen die Nordostfenster.

Deutsche Kulturarbeit.

Drei Seuchen machten der deutschen Verwaltung in Polen besonders zu schaffen: die Pocken, die Cholera und das Fleckfieber. Der beiden ersten ist unsere Verwaltung völlig Herr geworden, das Fleckfieber nicht, denn seine Bekämpfung war und ist heute noch mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden.

Das Fleckfieber, von der Bevölkerung auch Hungerfieber oder Judenfieber genannt, wird bekanntlich durch die Kleiderläuse übertragen. Wird eine Person von dieser Laus gestochen, bekommt sie nach vierzehn Tagen hohes Fieber und Schüttelfrost und nach weiteren vier bis fünf Tagen einen Ausschlag über den ganzen Körper. Das Fieber hält 14 Tage an und fällt kritisch ab. Ist das Fieber überstanden, besteht noch 14 Tage die Gefahr der Ansteckung. Nach dieser Zeit ist der Kranke geheilt.

Für den Einheimischen ist die Gefahr der Erkrankung geringer als für uns Deutsche. Die Einheimischen, besonders die Juden, unter denen das Fieber zu 95 v. H. aller Erkrankungsfälle verbreitet war, weil sie meist mit Kleiderläusen behaftet sind, sind in gewisser Beziehung immun, da sie das Fieber als Kinderkrankheit mit leichten Erscheinungen durchgemacht haben. Die Sterblichkeitsziffer bei Kindern beträgt nur 0,7 v. H., bei Erwachsenen 17 v. H. Ein Deutscher, der über 40 Jahre alt ist, geht an der Krankheit meist zugrunde. Von 46 deutschen Kreisärzten im Generalgouvernement erkrankten 9 in Ausübung ihres Berufes an Fleckfieber. 6 büßten bei ihrer hingebungsvollen Arbeit das Leben ein. Das Fieber des Fleckfiebers ist eine Plage des Herzens. Die Krankheit war in Deutschland früher unbekannt, trat aber schon in Friedenszeiten sporadisch in Rußland auf. Es gab dort sogenannte Fleckfieber-Gouvernements, aus denen das Fieber besonders nach den großen Städten Warschau und Lodz eingeschleppt wurde. Der einheimische Pole leidet in der Regel keine Läuse, denn er hält sich von den Juden fern. Erkrankten Polen, so sind es meist Metzger, Fleischer oder Krankenpersonal. Hunger und körperliche Zerrüttung machen für die Erkrankung besonders empfänglich. Die Verhältnisse des Krieges und die elenden Wohnverhältnisse der jüdischen Bevölkerung leisten der Ausbreitung der Krankheit Vorschub. Besonders Brutstätten und Herde der Verschleppung sind die Herbergen, in denen die von Ort zu Ort wandernden Juden übernachten. Dazu kommen die Lebensgewohnheiten und die religiösen Gebräuche der Juden, die Zusammenbrängung zahlreicher verlauster Personen in den Bethäusern und Synagogen, die rituellen Waschungen in Bassins mit flottenhaft schmutzigem Wasser, der lange Kastran, die langen Bärte, die von der Hochzeit bis zum Tode nie geschnittenen Haare, die schmutzigen Zwirnperücken, das Aus Scham und Scheu vor Bestrafung suchen die Juden vielfach die Krankheit zu verheimlichen. Wenn sie plantzen, der Arzt kommt, verstecken sie den Kranken, nehmen gesunde Personen dafür in ihre Familien auf, besorgen falsche Pässe oder Entlassungsscheine lassen gegen Bezahlung andere entlassen, kurz, machen den Kampf gegen das Fleckfieber oft unmöglich.

So kam es, daß sich im Generalgouvernement Warschau eine Fleckfieberepidemie entwickeln konnte, an der bisher 32 600 Personen erkrankten. Davon entfielen auf Warschau allein 13 087 Fälle. 2757 Personen starben. Die eigentliche Zahl der Erkrankungen ist höher noch größer, denn zweifellos kam nur ein Bruchteil aller Fälle durch Meldung zu amtlicher Kenntnis. Die deutsche Verwaltung erließ sofort ein Seuchengesetz, dessen Durchführung bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen den Kreisärzten oft ungeheure Anstrengungen auferlegte. War ein Fleckfieberfall festgestellt, kam der Kranke sofort in das nächste Krankenhaus in die Behandlung durch den sogenannten Seuchenarzt. Dort wurde er entlassen und dann auf besonderen Wagen in das Seuchenhospital geschafft. Die Angehörigen kamen in ein Absonderungshaus, wo sie drei Wochen lang verbleiben mußten. Das betreffende Haus, in dem der Kranke wohnte, wurde geleert und geschlossen, dann desinfiziert und sauber gekehrt. Bisher wurden mehr als 150 000 verdächtige Wohnungen in dieser Weise behandelt. In russischen Actien gab es keine Seuchenhäuser.

Heute sind neben 35 Krankenhäusern und 400 Seuchenhäusern deren 130 geschaffen. Die Auswahl der Gebäude, ihre Absonderung durch Stacheldraht, die Beforgung des Haus- und Pflegepersonals, die Ernährung der Kranken, alles das war mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden.

Entlassungskolonnen, bestehend aus einem Desinfektor und einer Reihe von Schwestern, zogen durch das Land. Als Leiter waren meist kriegsgefangene polnische Feldscher oder Sanitätsunteroffiziere tätig. Sie wurden in Warschau ausgebildet und haben sich sehr gut bewährt. In 144 Ortschaften und 18 fahrbaren Entlassungsanstalten wurden bisher über 1,2 Millionen Personen entlassen.

Hand in Hand ging eine allgemeine Säuberung des gesamten Landes. Bisweilen wurden ganze Ortschaften und Städte durchdesinfiziert. Die Leute sträubten sich anfangs gegen den Zwang. Später sahen sie die Wohltat ein, und es ist nicht selten vorgekommen, daß der abziehenden Desinfektions- und Entlassungskolonne ein herzliches Abschiedsfeiern mit Gesang und Tanz gegeben wurde.

Der Reiseverkehr wurde von einer durchgeführten Entlassung oder einer Desinfektion abhängig gemacht, daß der Reisende keine Läuse habe. In den Lauslisten wurden diejenigen eingetragen, bei denen sich immer wieder Läuse fanden. Sie wurden allmählich so lange entlassen, bis sie sauber waren.

Haus und Hof.

Hausziege. Was die Haltung und Fütterung der Ziegen anbelangt, so ist zu bemerken, daß bei einer intensiven Ziegenzucht das Hauptgewicht auf die Stallfütterung zu legen ist; die Weideweidung kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Die Ziege benötigt im Verhältnis zu ihren Leistungen sehr wenig Futter; mit demselben Quantum Futter, das für eine Kuh genügt, kann man sieben Ziegen durchfüttern. Vergleicht man dementsprechend den Milch-ertrag von Ziege und Kuh, so müßte eine Kuh 21 Liter Milch täglich geben, wenn sie das Futter ebenso gut verwerten würde; das gehört aber bekanntlich zu den Ausnahmefällen. Daraus folgt, daß die Ziege eine viel bessere Futterverwerterin ist; allerdings verlangt diese das Futter in vorzüglicher Güte, da sie ein empfindliches Geruchsorgan gegen verdorrene Stoffe aller Art besitzt. Im allgemeinen ist es empfehlenswert, öfters und dafür in kleineren Portionen zu füttern. Gewöhnlich gibt man der Ziege mehr Trocken- als Nassfutter; nur bei Milchlegen ist für eine genügende Wasserzufuhr zu sorgen. Ist das Futter daher sehr trocken, so verabreichte man nicht nach jeder Mahlzeit zu trinken. Besondere Vorliebe zeigt die Ziege für das Heu; auf dieses ist daher bei Winterfütterung großes Gewicht zu legen. Die Zeit, in der die Ziege die meiste Milch liefert, ist das zweite bis fünfte Jahr; über sechs Jahre alte Ziegen sollte man nicht halten.

Vermischtes.

Genüßsam. Daß es Leute gibt, die Geld und Geldeswert stehlen wo sie ihrer habhaft werden können, ist nichts Neues. Daß aber solche Leute nachher den größten Teil ihrer Beute mit der Begründung wieder zurücklassen, daß sie nicht so viel brauchen, ist immerhin ein überraschender Einzelfall. Von einem solchen „ehrlichen Dieb“ ist jetzt in Paris die Rede. Der fragliche Dieb hatte der Herzogin von Noailles in einem Pariser Kaufhaus eine Handtasche entwendet, die viertausend Franken in Scheinen und Schmutz im Werte von zweihunderttausend Franken enthielt. Alle Bemühungen, den Schuldigen zu erwischen und wenigstens einen Teil des gestohlenen Gutes zu retten, blieben erfolglos. Umso größer war das Erstaunen der Herzogin, als sie eines Tages ein Postpaket erhielt, worin sich der gesamte Schmutz und zwölfhundert Franken vorfinden. Gleichzeitig erklärte der Dieb, daß er in einer dringenden Angelegenheit unbedingt zweitausendachtshundert Franken gebraucht habe und daher den Ueberrest zurücksende.

Mit ausgebreiteten Armen trat die Gräfin auf sie zu: „Mein armes Kind,“ begann sie. Aber Katia schüttelte ihr das Wort ab.

„Nützen Sie mich nicht an!“ schrie sie heulend. „Verstehen Sie denn nicht? Ich — ich habe Ihren Sohn gemordet! Schlagen Sie mich — töten Sie mich! Aber geben Sie mir keinen Kuss!“

Unfähig, zu begreifen, wandte die Gräfin sich an den Bedienten: „Virelles! Ihr armes Kind hat den Verstand verloren! — Katia, mein Liebling!“ begann sie von neuem, „mein tapferer Sohn ist ja den Heldentod fürs Vaterland gestorben! An Stobeleffs Seite ist er gefallen.“

In großer Besorgnis näherte sich der Vater; doch als er den Arm um sie legen wollte, da fiel sie mit lautem Aufschrei zu Boden.

Im nächsten Moment war auch schon Sascha zur Stelle; ihr folgten Madame und Margarete auf dem Fuße. Sie richteten die leblose, kleine Gestalt auf, und Margarete löste die trampfhaft geballten Hände. Als Katia bald darnach wieder zu sich kam, brach sie beim Anblick der Freundin in heiße Tränen aus, klammerte sich an sie und rief: „Nimm mich mit, ach, nimm mich mit, ich will sterben!“

Und Margarete schloß sie liebevoll in ihre Arme; ihre eigenen Tränen begannen zu fließen, während sie ihr tröstend zusprach.

Aus Virelles Augen aber brach ein Strahl reiner Dankbarkeit, und er murmelte leise: „Gott lohne es Ihnen!“

Margarete hatte ihre Schutzbefohlene zu Bett gebracht und hielt nun Wache an deren Lager. Doch erst als der Morgen graute, hatte Katias Schmerz sich ausgetobt, und fand sie erquickenden Schlummer.

Es war noch früh am Tage, als leise an die Tür von Katias Schlafgemach geklopft wurde, und da keine Antwort erfolgte, trat Virelles ein. Ein Blick in das bleiche Antlitz der Tochter überzeugte ihn, daß sie schlief. In einem anderen Antlitz aber, das ihr zur Seite auf demselben Kissen ruhte, blieb sein Blick länger haften. Margarete hielt Katia mit ihren Armen umschlungen und war in dieser Stellung vom Schlaf überwältigt worden. —

Aus aller Welt.

Mörs. Massenvergiftung durch verdorbene Würst. In Mörs und Umgebung erkrankten mehrere hundert Personen unter Vergiftungserscheinungen. Vier Kinder sind bereits gestorben. Die Erkrankung wird auf den Genuß von nicht einwandfreier Würst zurückgeführt.

Stockholm. In Götterburg erschöpfte sich der durch seine Kriegsspekulationen und zuletzt durch seine Versuche der Monopolisierung der schwedischen Wollmärkte bekannte Großhändler Sinar Sundström. Die nachgelassenen Papiere belaufen sich auf über zwanzig Millionen Kronen.

Kleine Chronik.

Was man aus Bayern beziehen darf. Das Kriegswirtschaftsamt teilt mit: Es besteht Anlaß, darauf hinzuweisen, daß zur Ausfuhr von Lebensmitteln aus Bayern, unter Beilage der Beförderungspapiere (Frachtbrieft, Begleitabscheine) und Gebühren (bei kleineren Mengen meist 10 Pf.), die Genehmigung nachgesucht werden muß bezüglich: Fleisch, Fleischwaren, Wild, Geflügel, Speck, Wurst, Leber bei der Bayer. Fleischversorgungsstelle, München, Deutingerstraße 35; Eier bei der Bayerischen Lebensmittelstelle, Eierversorgungsstelle München, Alexandrinerstraße 4; Butter, Schmalz, Käse, Kondens- und Trockenmilch bei der Landesfleischstelle, München, Max-Weberplatz 11; Sonstige Mengen bis zu 1 Pfund dürfen zum eigenen Gebrauch persönlich mitgenommen werden.

Besinn! Euch!

Der Geist Hindenburgs und seiner Tapferen muß auch in der Heimat wach werden, der Geist, der ohne Zaudern sein Alles einsetzt fürs Vaterland! Darum

heraus mit dem Gold,

daß in Schubladen und Kästen ungenutzt da liegt! Unser Goldschmied, dem Vaterlande zur Verfügung gestellt, kämpft eine neue Wirtschaftsmarine aus der Erde zum Kampf für Sieg und Frieden!

werden) bei der Honigvermittlungsstelle, München, Triftstraße 6; Weizgetreide (Hoggen, Weizen, einschließlich Spelze, Emmer und Einkorn), ferner Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen, Wicken), Buchweizen und Hirse, sowie die Erzeugnisse dieser Früchte, insbesondere Mehl, Schrot, Grieß und Malz, bei der Bayerischen Landesgetreidestelle, München, Verchenfeldstraße 1; Gemüse, Obst (auch verarbeitet, also Marmelade, Dörrobst usw.) über 5 Kilogramm bei der zuständigen Bezirksverwaltungsbehörde; Kartoffeln bei der Bayerischen Lebensmittelstelle, Landeskartoffelstelle, München, Triftstraße 6, einzurichten beim Kommunalverband des Ortes, aus dem die Kartoffeln ausgeführt werden sollen. — Bei vielen Lebensmitteln ist außerdem auch die Ausfuhr aus dem Kommunalverband genehmigungspflichtig. Diese Genehmigung ist bei der zuständigen Bezirksverwaltungsbehörde einzuholen.

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt.

21

Nach Ablauf dieser Zeit aber tauchte plötzlich aus dem Margarete benachbarten Zimmer im flackernden Schein der Wachskerzen ein Kopf auf, scharfe Augen spähten vorsichtig nach rechts und nach links; dann trat Virelles auf den Gang hinaus; blieb noch einen Moment abwartend stehen und eilte darauf flüchtigen, unhörbaren Schrittes die große Treppe hinunter.

18. Kapitel.

Es hatte sich gründlich eingeregnet. Tag für Tag strömte das eindringende Nies aus bleifarbenen Himmel herunter.

Die Federonskys hatten Petroskoff verlassen; und an jedem Wochenschlaf war mit Ungebuld die Ankunft des Präseften erwartet, der die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz mitzubringen pflegte. Die Leiden der Kämpfenden, welche auf der vom Regen aufgeweichten Erde kampierend, ungenügend bekleidet und mangelhaft ernährt, zu hundert an Dysenterie und Sumpffieber hinfanden, erweckte die lebhafteste Teilnahme. Allenthalben im weiten russischen Reiches entfaltete die Gesellschaft vom Roten Kreuz eine emsige Tätigkeit, regten sich tausende fleißiger Frauenhände zur Anfertigung von Verbandsgaze und anderen Viebesgaben.

„Bieder Papant!“ bat Katia eines Tages, „laß uns doch nach Petersburg zurückkehren! Ich möchte so gern — auch helfen!“ Sie umklammerte mit beiden Händen seinen Arm und blinzelte durch Tränen zu ihm auf.

„Du — mein Kleines? Was wolltest Du denn tun?“ fragte der Präseft verwundert.

„Warum sollte ich nicht ebensogut wie andere Frauen etwas tun können? Bin ich zu dumm und unbedeutend dazu?“ schmolte sie.

Der Präseft sann eine Weile nach; aber es war nicht Katias Wunsch, den er erwog, sondern vielmehr die Frage, inwieweit eine Ueberfiedelung nach Petersburg seine Beziehungen zu Margarete günstig oder ungünstig beeinflussen möchte.

„Wie Du willst, mein Kind,“ entgegnete er endlich, und dann fügte er pro forma hinzu: „vorausgesetzt natürlich, daß Madame nichts dagegen hat.“ Denn er wußte genau, daß die Bilsonskys nichts sehnlicher wünschte.

Und so geschah es, daß am nächstfolgenden Mittwoch des Präseften schwerfällige Reisetasche durch die Straßen von Petersburg rollte, um seine Insassen vor dem Palais am Newskij-Prospekt abzuliefern.

In der Eingangshalle stand Sascha, zum Empfang der Herrschaft bereit. Als sie aber ihrer jungen Herrin die Hand küßte, bemerkte diese sofort etwas Ungewöhnliches an ihrer alten Kinderfrau, in deren Zügen es so seltsam zuckte, und deren schwarze Augen sie nicht gerade anblicken vermochten. Was hatte das zu bedeuten? Sonst pflegte sie Katia nach jeder längeren Trennung mit einem zärtlichen Wortschwall zu überschütten, und heute stand sie und brachte kein Wort über die Lippen.

„Saschenta, was fehlt Dir denn?“ erkundigte sie sich besorgt, „und wo bleibt mein Papa?“

Da griff sich die Alte stöhnend ans Herz.

„Ach, Saschenta, der Batschka, er ist im kleinen Salon, mit Frau Gräfin Tobiesen. Saschenta, ach, Saschenta!“ jammerte sie.

Für die Dauer eines Augenblicks stand Katia wie angewurzelt; dann, einen leisen Klageruf ausstoßend, schob sie Madame ohne weiteres zur Seite und zog mehr als sie lief, die Treppe hinan, weiter, immer weiter, ohne stillzustehen, bis sie vor Aleksei Mutter stand.

Das Gesicht in die Kissen des Divans vergraben, lag diese in ihrem fassungslosen Schmerz, das reiche, noch immer schöne Haar quoll ihr unordentlich unter dem eleganten Hut hervor; vor ihr wanderte der Präseft rastlos auf und nieder. Beim Eintritt seiner Tochter blieb er stehen und auch die Gräfin erhob ihr vom Weinen entstelltes Gesicht; beide starrten das Mädchen an wie eine Erscheinung. Denn Katias Züge waren wie versteinert und nur die großen, unheimlich leuchtenden Augen lebten in dem todesblauen Antlitz. Scharf und klar fielen die Worte von den bleichen Lippen: „Tante, Ihr Sohn ist tot und ich bin seine Mörderin!“

Bekanntmachung.
Die Kartoffelerzeuger werden hierdurch nochmals auf die Ver-
ordnung des Kreisamtes betr. Ertragsfeststellung der Herbst-
kartoffeln vom 12. Septbr. 1917 (veröffentlicht im Hofheimer An-
zeigerblatt vom 12. September 1917 Nr. 74) hingewiesen. Zugleich
machen wir darauf aufmerksam, daß die abgeschlossenen Aufzeich-
nungslisten spätestens bis 18. Oktober 1917 mittags 12 Uhr
auf dem Rathause - Polizei-Wache - abgeliefert sein werden.
In Anbetracht der Wichtigkeit der Erhebung muß gegen Säu-
mige unmissverständlich Anzeige erstattet werden.

Bekanntmachung
betr. Entschädigungserhebung und Ertragsanmeldung.
Diejenigen Grundstücksbesitzer, welche ihre Angaben in dem Ter-
min am 11. 12. ds. Mts. nicht gemacht haben, werden hiermit
zum letztenmal aufgefordert die vorgeschriebene Anmeldung nun-
mehr spätestens Samstag, den 13. Oktober abends 8-10 Uhr
zu erstatten. Wer auch dieser Aufforderung nicht Folge leistet,
wird unmissverständlich zur Bestrafung gebracht werden.
Meldepflichtig sind auch diejenigen, die noch nicht gedroht
haben.

Bekanntmachung.
Nachdem die Überweisung der Kartoffeln an die Verbraucher
zum Teil erfolgt ist und die Überweisung in den nächsten Tagen
beendet wird, ersuchen wir die Verbraucher in ihrem eigenen In-
teresse die Kartoffeln bei Anlieferung auf ihre Güte zu prüfen.
Kranke und schlechte Kartoffeln sind bei der Ablieferung sofort
zurückzuweisen und hiervon auf dem Rathause Mitteilung zu
machen.
Später etwa eintreffende Reklamationen können keine Berück-
sichtigung mehr finden.

Butter-Verkauf.

Montag, den 15. Oktober ds. Js.

- | | |
|--------------------|----------------------------------|
| 1. Consum-Geschäft | auf Lebensmittelkarten No. 1-296 |
| 2. Bahn-Heint. Wm. | No. 297-695 |
| 3. Kippert Lorenz | No. 696-1118 |

Auf jede Person entfallen 120 Gramm.
Der Preis beträgt für 120 Gramm 72 Pfennige.
Hofheim a. T., den 12. Oktober 1917.
Der Magistrat: J. A. Heunisch.

Lokal-Nachrichten.

Der Gefreite Jakob Mohrmann hat im Westen das
Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten.
Dem Vorarbeiter Johann Georg Kuttman zu
Hofheim a. T. bei J. und E. Neumann wurde das Ver-
dienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. Die Auszeichnung
wurde dem genannten am Sonntag vormittag bei dem
Kriegsamt zu Frankfurt a. M. überreicht.

* Zur weiteren Förderung des Zeichnungsergebnisses hat
sich die Direktion der Nassauischen Landesbank bereit er-
klärt, an diejenigen Zeichner, die sofortige Aushändigung
endgültiger Stücke wünschen solche der V. Kriegsanleihe
aus ihren Beständen abzurechnen und auszuhändigen.
Die Direktion der Nassauischen Landesbank verpflichtet
sich, den auf diese Weise eingehenden Betrag für ihre
Rechnung auf die VII. Kriegsanleihe zu zeichnen. Da die
Bedingungen der V. Kriegsanleihe genau mit denen der
VII. Kriegsanleihe übereinstimmen, ist es für die Zeichnung
vollständig gleichgültig, welche von beiden Anleihen sie
erhalten. Die Zuteilung von Stücken der V. Kriegsan-
leihe erfolgt jeweils nur auf besonderen Wunsch der Zeich-
ner. Die Verrechnung stimmt vollständig mit der für
Zeichnungen auf Stücke der VII. Kriegsanleihe überein.
Da die Lieferung mit Zinscheinen per 1. Oktober 1918
erfolgt, werden auch im Falle der Abgabe von Stücken

der V. Kriegsanleihe die Zinsen bis zum 1. April 1917
an dem einzuzahlenden Kapital im Abzug bebracht.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst:
20. Sonntag nach Pfingsten. (Communionssonntag für Jüngl. und Klasse Rahn-Jungels).
6. Beichtgelegenheit.
1/7. gest. Frühmesse mit Ansprache.
8. Kindergottesdienst.
1/10. Hochamt mit Predigt.
2. Christenlehre und M. Gs. Vitalei.
Lorenbach 1/10 Uhr: Frühmesse mit Ansprache.
Montag 1/7 Uhr: Hochamt für gef. Krieger Thomas Hitter.
7. Hochamt f. gef. Krieger Adam Schick.
1/8. Rosenkrm. f. einen gef. Krieg. u. def. Eltern.
Dienstag 1/7 Uhr: Amt f. d. Chel. Anton Kunz u. Chel. A. M.
7. Amt f. Wilt. Veicher, Ehefrau u. Sohn Joseph.
1/8. Rosenkrm. f. einen im Felde stehend. Krieger.
Mittwoch 1/7 Uhr: Hochamt f. Wilt. Börner u. Chel. Mar. geb.
7. Hochamt f. Kilian Stippeler. (Römer).
1/8. Rosenkranzmesse f. Lebende und Verstorbene.
Donnerstag 1/7 Uhr: hl. Messe für Mathias u. A. Ma. Jäger.
7. hl. Messe um Gs. Gnade u. Frieden in der
Familie.
1/8. Rosenkrm. f. gefall. Krieger Jos. Messer u.
Gertrude geb. Hunkeler.
Freitag 1/7 Uhr: hl. Messe f. Franz Spröck.
7. Hochamt für Joh. Jos. Stippeler.
1/8. Rosenkrm. f. Adam Füllinger u. beide Chel.
Samstag 1/7 Uhr: Beichtgelegenheit.
7. Hochamt für Heinz Kippert.
1/8. Rosenkrm. f. gef. Krieger Ludwig Klee.
8. hl. Messe in der Bergkapelle.

Evangelischer Gottesdienst:

Sonntag, den 14. Oktober. 19. Sonntag nach Trinitatis.
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Kleider-Kattune

in jeder Farbe und Webart
gut sortiert, sehr preiswert.

Kleider-Seide

in schwarz und farbig für Kleider
: und Blusen in jeder Preislage. :

Große Auswahl in Besätzen
und Besatzknöpfen



Josef Braune

In Blusenkragen und
Garnituren
finden Sie das Neueste.

Um denjenigen Zeichnern auf die

VII. Kriegs-Anleihe

die sofortige Lieferung von Stücken wünschen, entge-
gen zu kommen, sind wir bereit, für den zu zeichnen-
den Betrag Stücke der V. Kriegsanleihe sofort abzu-
geben. Diese Stücke sind mit Zinscheinen per 1. Okt.
1918 versehen, sodaß sich die Berechnung genau wie bei
einer Zeichnung auf VII. Kriegsanleihe stellt. Die Be-
dingungen der V. und VII. Kriegsanleihe sind gleich.

Die Stücke sind bei sämtlichen Landesbankstellen
erhältlich und können auch durch sämtliche Sammel-
stellen der Nassauischen Sparkasse bezogen werden.

Der Betrag der auf diese Weise abgegebenen V.
Kriegsanleihe wird von uns auf die neue Kriegsanleihe
für unsere Rechnung gezeichnet.

Wiesbaden, den 9. Oktober 1917.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Kohlenkasse Hofheim a. T.

Nächsten Montag und Dienstag werden nachmittags von
1-4 Uhr Kohlen per Str. Mark 2,30 im Kohlenlager an die Mi-
glieder ausgegeben und war:

Montag am 15.	von 1-2 Uhr	No. 151-200	Kohlen
"	" 2-3 "	" 201-250	"
"	" 3-4 "	" 251-300	"
Dienstag am 16.	" 1-2 "	" 301-350	"
"	" 2-3 "	" 351-400	"
"	" 3-4 "	" 401-450	"

Die Geschäftsleitung.

Arbeiterinnen

für leichte Handarbeit werden noch angenommen

Wagner & Völker.

Arbeiter und Arbeiterinnen

für dauernd gesucht.

Fassfabrik H. Roos & Co., Hammermühle.

Arbeiterinnen u. jugendl. Arbeiter

für Accordarbeiten gesucht.

Maschinenfabrik Mohr.

Arbeiterinnen und Arbeiter

gesucht.

Papiermühle.

Zu Allerheiligen

Den verehrten Einwohnern von
Hofheim die gültige Mitteilung daß
ich zur Allerheiligen

Fichten-Kränze

zu verschiedenen Preisen habe

Kränze

mit Papiertosen zu 65 Pfg. das
Dtz. Kranzrosen 15 Pfg.

Bestellungen werden frühzeitig an-
genommen bei

Frau Schnellbacher
Papierhandlung.

Handschuh-Farben

zum Auffrischen abgetragener Glace-
Handschuhe in Braun u. Schwarz
empfiehlt

Drogerie Phildius.

Einige 100 kerz. Osram-
lampen abzugeben (Stück 3 Mk.)
Zu erfragen im Verlag.

Verloren

ein Kartoffelkorb aus Drahtge-
flecht. Abzugeben gegen Belohnung
Kurhanstraße 11.

Kind

hat gestern Abend 6 Mark verlo-
ren. Wiederbringer erhält Beloh-
nung. Samstag, Bärengr. 9.

Einladung.

Der V. B. V. veranstaltet auch diesen
Winter Mittags- und Abendkurse für
die Kriegsschuhfürsorge. Wer daran
Teil nehmen will, wird gebeten, Dienst-
tag den 16. Oktober abends 8 Uhr sich
im Saal der „Krone“ einzufinden um
sich anzumelden und in einer Bespre-
chung gleichzeitig das Nähere zu erfahren.
Bei der Anmeldung sind M. 3 für die
Teilnahme an dem Kursus zu entrichten.
Das Kursusbüchlein nebst Schnittmuster
zu 80 Pfg. ist daselbst erhältlich. Der
Beginn der Kurse findet in der darauf-
folgenden Woche statt.

Vaterländischer Frauenverein.

Haasen mit Stall

wegen Umzug billig zu verkaufen
Ostendstraße 4.

Junges Mädchen

gesucht von 9-5 Uhr täglich.
Villa Sanitas.

Schuh-Crem, Lederfett,

Lederwässer, Schuh-Crem gelb u.
braun, Busard zum reinigen für
weiße Schuhe gut und preiswert.
A. Phildius, Hol-Lieferant.

1 Morgen Land

zu verpachten. Taunusstraße 2.

Mit einem kleinen Zusatz

von Zucker gibt Phildius'cher
Färsentee ein vorzüglich schme-
kendes und wohlbelömmliches Ge-
tränk. In Paketen von 20 Pfg.
und höher empfiehlt denselben
A. Phildius, Hol-Lieferant.

Freiwillige Feuerwehr

Hofheim a. T.

Am nächsten Sonntag den 14. Oktob.
findet in Zellheim der

Geiztag

des XV. Feuerwehrbezirks des Kreises
Hochtaunus a. M. statt, wozu wir unsere Mit-
glieder dringend ersuchen sich zu betei-
ligen. Antritt 19 Uhr am Sporthaus.
Abmarsch punkt 2 Uhr. Anfang
Sonntagsrock und schwarzer Helm.

Das Kommando
J. Westenberger.